

Ein Tag wie jeder andere?

von Daniel Mayer

Dienstagmorgen. Aufstehen. Frühstück. Ein Tag wie jeder andere in meinem musikstudentischen Leben. Ein Tag wie jeder andere? Nein, Instrumentationsstunde bei Professor Arányi-Aschner, also doch etwas Besonders.

Heute werden wir von Ihnen (Anmerk.: Prof. Arányi-Aschner) mit der verheißungsvollen Ankündigung erwartet, im Laufe der Stunde noch ein ganz spezielles Musikbeispiel zu hören. Wie so oft haben Sie unsere Neugier geweckt, indem Sie neben Instrumentationslehrstücken aller Epochen stets auch Außergewöhnliches und Exotisches präsentieren. Cymbal und Tárogató (ein ungarisches Holz saxophon) hatte in Ihrem Unterricht ebenso Platz, wie die alten Bekannten der großen Orchesterfamilie. In Klangfarben zu denken ist Ihnen aufgrund Ihrer langen und aktiven musikalischen Erfahrung gegeben, die Begeisterung dafür versuchten Sie stets an uns weiterzuleiten.

Das Hören von unterschiedlichsten Musikbeispielen und das Studium der dazugehörigen Partituren, sowie die Erläuterung der Zusammenhänge zwischen diesen beiden Seiten der Medaille waren die tragenden Säulen Ihres Unterrichts. Sie wiesen dabei auf die vielfältigen Möglichkeiten und Kombinationen hin, dem Orchesterapparat durch Raffinesse und Phantasie Unerhörtes zu entlocken. Oft setzten Sie sich spontan ans Klavier und zitierten aus dem klassisch-romantischen Repertoire. Die große Zahl der Ihnen stets gegenwärtigen Haupt- und Seitenthemen hat mich immer beeindruckt. Dies ist eine Fähigkeit, die – wohl nicht zuletzt auch aufgrund der vielstrapazierten Informationsüberflutung – sicherlich im Abnehmen begriffen ist.

Ein wichtiger und für mich immer besonders spannender Teil der Stunde war die Besprechung der von uns Studenten zuhause gefertigten Instrumentationsübungen am Klavier. Dabei zeigte sich bei der Diskussion von oft gegensätzlichen Standpunkten, dass Instrumentationsfragen viele Lösungen zulassen. Oft ließen Sie abenteuerliche Klangvorstellungen von Studenten gelten, auch wenn Sie selbst solideren Varianten den Vorzug gegeben hätten; ich bemerkte darin Ihre diskrete Art, ungestüme jugendlicher Phantasie Beifall zu zollen. Neben allen fachlich-technischen Aspekten kam aber auch Persönliches zur Sprache. Aus kurzen Übungsaufgaben vermochten Sie zwischendurch – quasi en passant – treffende Schlussfolgerungen über das Wesen der Studenten zu ziehen. Wenige Takte verrieten Ihnen die Liebe zu Brahms, ein versunkenes Gemüt oder Tatendrang. Aus Stimmaufteilung, Vortragsanweisungen und Artikulationen ersahen Sie, ob die Arbeit mit Ernst und Hingabe oder nebenbei während einer Jausenpause gefertigt wurde.

Dass Musik **von** Menschen **für** Menschen gemacht wird, stand als oberstes Gebot hinter all Ihren Erklärungen. So erinnerten Sie stets daran, bei Kompositionen und

Instrumentationen die psychologische Komponente niemals zu vernachlässigen. Man sollte sich in die Lage des Instrumentalisten versetzen und so schreiben, dass dieser, seinem Können gemäß, seinen Part mit Eifer gut bewältigen würde.

Die Innigkeit Ihrer Musikliebe hat bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen und ich glaube auch für meine Kollegen und Kolleginnen zu sprechen, wenn ich sage: Liebe Herr Professor, das Orchesterpedal Ihrer Lebenserfahrung wird noch lange in uns weiterschwingen.

Aus „Georg Arányi-Aschner – Komponist und Lehrer“, Ausstellungskatalog S.20, Bibliothek der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Graz, 1997.